

Landwirtschaftliche Blätter

für Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 46.

Hermannstadt, 7. November 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1½ Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Obverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Redakteur August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Bezugspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 2 K. 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Bezugsgelder sind an die **Obverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Anzeigenpreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K., 1/3 S. (240 □-cm) 34 K., 1/4 S. (190 □-cm) 18 K., 1/5 S. (80 □-cm) 9 K. 50 h., 1/10 S. (80 □-cm) 5 K., 1/20 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachschlag. Anzeigen und Anzeigengebühren übernimmt der Verleger **B. Krafft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Pflanzenernährung. — Was tut unseren Zwetschenbäumen not? — Gegen die Geldhamster. — Spenden für unsere Soldaten. — Mitteilungen. — Notizen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Gedanke zu sterben. (Betrachtung). — Aus dem Leben für das Leben: Zur Aufklärung über Fleischsteuerung. — Am Familientisch: Für meinen kleinen Jakob. Kopfschuß. Kriegsalterlei. — Wochenschau. — Inserate.

Pflanzenernährung

Von Georg Tartler.

So wie die Tiere bedürfen auch die Pflanzen zu ihrem Aufbau Nährstoffe, welche sie aus ihrer Umgebung aufzunehmen gezwungen sind. Während die Tiere nur von den Pflanzen vorbereitete organische Stoffe zu sich nehmen können, benützen hingegen die Pflanzen zum Aufbau ihrer lebenden Substanz anorganische Stoffe aus dem Boden und der Luft und arbeiten diese zu organischer Substanz um. Wenn wir eine Pflanze in ihre elementaren Stoffe zerlegen, so finden wir, daß sie aus folgenden Elementen zusammengesetzt ist: Kohlenstoff (C), Wasserstoff (H), Sauerstoff (O), Schwefel (S), Phosphor (P), Chlor (Cl), Kalium (K), Calcium (Ca), Eisen (Fe) und Magnesium (Mg). Außer den genannten Elementen sind auch noch andere Grundstoffe vertreten, die aber zum Leben der Pflanze nicht unbedingt nötig sein sollen. Eine Pflanze kann also nur dort gedeihen, wo alle die genannten Stoffe in ihrer unmittelbaren Umgebung vorhanden sind. Daß die Pflanze tatsächlich nur auf Kosten genannter Elemente zu leben vermag, kann leicht nachgewiesen werden, indem man sie in sogenannten „Nährlösungen“ wachsen läßt, die in Gestalt von anorganischen Salzen die aufgezählten Elemente enthalten, die zum Aufbau der lebenden Substanz nötig sind. Bei Ermangelung irgendeines der erwähnten Grundstoffe kann sich die Pflanze nicht vollständig entwickeln. Es sei betont, daß die Grundstoffe nicht als solche von der Pflanze aufgenommen werden können, sondern nur in Form von Salzen. Um den Pflanzen zugänglich zu werden, müssen die Elemente zunächst durch Vereinigung mit Sauerstoff und Wasser Säuren und Basen bilden, erst dann ist die Pflanze imstande sie zu verwenden. Werden also die genannten 10 Elemente der Pflanze in Form von leicht löslichen Salzen verabreicht, so kann sie daraus vermittlels des grünen Blattfarbstoffes (Chlorophyll-a, Chlorophyll-b, Xantophyll und Karotin) bei Anwesenheit von Licht und Wasser organische Substanz bilden. Davon können wir uns überzeugen, wenn wir zum Versuch folgende nach J. Sachs angegebene Nährlösung verwenden:

Wasser	1 000 ccm
Salpetersaures Kali (K NO ₃)	1 000 gr
Chlornatrium (Na Cl)	0 500 "
Schwefelsaurer Kalk (Ca SO ₄)	0 500 "
Schwefelsaures Magnesium (Mg SO ₄)	0 500 "
Phosphorsaures Kalk (Ca [H ₂ P O ₄] ₂)	0 500 "
Schwefelsaures Eisenoxydul (Fe SO ₄)	0 005 "

Die angeführten Salze sind in allen Apotheken käuflich und jeder kann die Versuche machen und sich davon überzeugen, daß, wenn ein junger Keimling in die Lösung gebracht wird, er sich dort vollständig entwickelt. Wenn wir aber die in der Nährlösung enthaltenen Stoffe übersehen, so finden wir, daß der Kohlenstoff (C), der zum Aufbau der organischen Substanz unbedingt nötig ist, fehlt. Dieser Versuch beweist uns, daß die Pflanze den Kohlenstoff aus der Luft aufnimmt. Da aber der Kohlenstoff in der Luft nur in Form von Kohlendioxyd (CO₂, auch fälschlich Kohlenensäure genannt) vorhanden ist, so muß ihn die Pflanze aus dieser Verbindung beziehen. Dies ist in der Tat der Fall. Wird die Versuchspflanze unter eine Glocke gebracht und eine bestimmte Menge Kohlendioxyd dazu geleitet, so zeigt sich nach kurzer Zeit, daß das Kohlendioxyd von der Pflanze verbraucht worden ist.

Um zu zeigen, wie die einzelnen Salze auf die Wurzeln der Pflanze wirken und wie viel von jedem der einzelnen Salze aufgenommen wird, konstruierte ich die auf S. 492 abgebildeten, geschloßlich geschützten Apparate.¹⁾ Die Handhabung ist folgende: Die Taschen werden mit bestimmten Mengen verschiedener Salzlösungen gefüllt, worauf man ein Samenkorn, dem ein mit Wasser angefeuchtetes Stück Bäckpapier unterlegt wird, auf den Boden bringt. Vom Bäckpapier zweigen strahlenförmig schmale Streifen Bäckpapiers in die einzelnen Taschen ab, um der Pflanze die Lösungen zuzuführen. Damit das Samenkorn zum Keimen gebracht wird, stellt man den Apparat an einen entsprechend warmen Ort und — falls der Raum nicht dunkel ist — überdeckt man den Apparat mit einem Pappkasten, Tuch o. dgl. Nach kurzer Zeit beginnt das Samenkorn zu keimen und die kleinen Wurzeln wachsen in die einzelnen Lösungen hinein; sobald dieses Stadium erreicht ist, entfernt man die verdunkelnde Hülle. Infolge der durchsichtigen Beschaffenheit des Apparates läßt sich das Fortschreiten im Wachstum der Pflanze, sowie auch der größere oder geringere Verbrauch der einen oder anderen Salzlösungen genau beobachten. Die Pflanze wächst im Laufe der Zeit aus der Deckelöffnung heraus und findet dort gleichzeitig einen sicheren Stützpunkt. Für die Berechnung des Salzverbrauches werden die einzelnen Taschen durch Öffnen der Hähne in Schalen entleert und mit destilliertem Wasser gründlich ausgespült. Sodann wird in bekannter Weise das Wasser verdampft und der Rückstand abgewogen. Mittels des Apparates (Abbildung 1) kann genau berechnet werden, wieviel

¹⁾ Die Apparate sind von der Firma Robert Goetze, Leipzig, Nürnbergerstraße 56, zu beziehen.

Zeichnet Kriegsanzüge!

Salze die Pflanze in der Reifeinheit aufnimmt. Da die Lösungen sich in verschiedenen Tassen befinden, kann der Einfluß der jeweiligen Lösungen auf die Wurzeln studiert werden, zu welchem Zwecke der Apparat (Abbildung 2) genügt.

Nachdem wir uns vergegenwärtigt haben, daß bei Anwesenheit der 10 genannten Elemente die Pflanze sich vollständig entwickelt, müssen wir uns noch die Frage beantworten, ob all die anderen Elemente, die bei der Zerlegung der Pflanze gefunden wurden, für den Aufbau überflüssig sind. Unserem Versuche nach scheinbar ja, denn auf Grund dieser Versuche wurde allgemein angenommen, daß die angeführten 10 Elemente zum Aufbau genügen und all

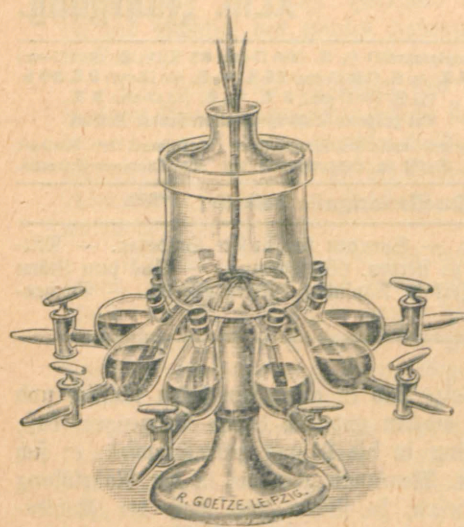


Abbildung 1.

die übrigen Elemente keinen Einfluß haben, oder besser gesagt, für die Ernährung der Pflanze nicht nötig sind. Nun hat aber gerade die neuere physiologische Forschung an der Hand von Tierversuchen gezeigt, daß die geringsten Spuren von Elementen, die für die Entwicklung des Organismus als nicht notwendig erachtet wurden, eine große physiologische Wirkung auszulösen imstande sind und wenn diese Spuren nicht vorhanden sind, die Entwicklung des

Organismus in Frage gestellt wird. Da aber die Pflanzenzelle sich nur wenig von der tierischen Zelle unterscheidet, müssen wir doch annehmen, daß auch im Pflanzenorganismus die Elemente, die außer den 10 genannten, die durch die Analyse gefunden werden, eine große physiologische Rolle spielen.

Wie kommt es nun, daß sich die Pflanze in der Nährlösung, in der die ermittelten Elemente fehlen, entwickelt? Diese Frage ist sehr einfach gelöst, denn in dem Reservestoffbehälter des Samenkorns sind außer den 10 Elementen, die wir als zum Aufbau der Pflanze für genügend ansehen, noch Spuren anderer Elemente vorhanden und diese Spuren genügen, um eine Entwicklung des Keimlings zu ermöglichen. Denn der junge Keimling bezieht zunächst alle seine Nähr-

stoffe aus dem Reservestoffbehälter, dem sogenannten Endosperm und bei Pflanzen, deren Samenkorn kein Endosperm besitzt, wie die Hülsenfrüchte, bezieht der Keimling seine erste Nahrung aus den Keimblättern, den sogenannten Kotyledonen. Erst wenn Pflanzen, die in Nährlösungen aufgewachsen sind, sich mehrere Generationen hindurch auf solchem Nährboden entwickelt haben, ist der Beweis erbracht, daß die Pflanze nur die genannten 10 Elemente zu ihrer vollständigen Entwicklung braucht. Derartige Versuche lassen sich besonders gut unter Zuhilfenahme dieser neuen Apparate ausführen.

Was tut unseren Zwetschenbäumen not?

Von E. Rau.

Die Zwetschenbäume sind die Stieffinder der heimischen Obstbäume. An den Apfel- und Birnbäumen geschieht doch noch hier und da etwas: Jauchung, Anstrich, Auslichten. Niemand aber pflegt, düngt und beschneidet die Zwetschenbäume. Erst wenn die

Ernte winkt, erinnert sich der Gartenbesitzer daran, daß er ja auch Zwetschenbäume hat, die draußen auf dem Rain oder am Rande des Obstgartens stehen. Sie sind eigentlich nur geduldet im Garten, darum wird auch keine große Sorgfalt bei ihrer Anpflanzung verwendet. Man verfährt noch immer beim Pflanzen von Zwetschenbäumen so, wie schon mein Großvater verfahren hat: man läßt sich vom Nachbarn einige Wurzelaufläufer schenken, für die man sich nicht bedankt, weil sie sonst nicht anwachsen. Nun spaziert man in seinen Obstgarten, sucht die Stellen aus, wo zwischen zwei Baumkronen noch ein bißchen Himmel durchschimmert, macht gerade darunter ein Loch und pflanz die „Bäumchen“ hinein. Nun können sie wachsen. Ganz abgesehen davon, daß man sich nicht um die Bäume kümmert, ob die Zwetsche auch auf wirklich zusagendem Boden gepflanzt ist, denn die Zwetsche verlangt bekanntlich Feuchtigkeit, ist es dem „Obstzüchter“ vielfach auch gleichgültig, was er pflanzt. Nun ja, freilich eine Zwetsche; aber ob die Frucht später groß, süß und wohlschmeckend wird oder ob die Früchte kleine Huzeln werden, die erst einen Reif brauchen, ehe sie genießbar sind, ist vielen herzlich gleichgültig. Und doch sollten wir mit dieser Gleichgültigkeit gegen diesen Baum, die zu einer alten Gewohnheit geworden ist, brechen, und nur veredelte Bäume der großen Hauszwetsche oder der Frühen aus dem Böhler-tale anpflanzen.

Wenn wir veredelte, großfrüchtige süße Zwetschenarten pflanzen, dann vermeiden wir auch einen anderen Hauptfehler, an dem viele Zwetschenpflanzungen kranken. Werden nämlich Ausläufer gepflanzt, so erben diese die Neigung, Ausläufer zu treiben. Sind es große Bäume geworden, so bringt der Baum darum eine Menge Ausläufer hervor, die den Baum schwächen. Es muß darum jeder Ausläufer gleich nach dem Erscheinen entfernt werden. Geschieht das nicht, so entstehen so viele Ausläufer, daß mit der Zeit ein Zwetschenwald, eine Zwetschenwildnis entsteht, die nicht ertragreich sein kann, da ihm die Wachstumsbedingungen, nämlich Licht, Luft und Sonne fehlen. Der Zwetschenbaum muß, wenn die Anlage ertragreich sein soll, von den übrigen Bäumen mindestens 5 m Entfernung haben. Dagegen wird in den meisten Anlagen und Gärten gesündigt, da man die hervorbrechenden Ausläufer nicht entfernen mag, weil sie schöne Stämmchen haben, dazu ist ja zwischen den zwei benachbarten Bäumen immer noch ein Stück Himmel sichtbar, in den sie hineinwachsen können. Und so sieht durch das Emporsprossen der Ausläufer eine solche Zwetschenhecke wie ein Stück Föhrenwald aus. Werden nun Zwetschen angepflanzt, die auf Sämlinge veredelt sind, so wird man an den Bäumen fast keinen Ausläufer entdecken. Doch lasse jeder sich die Veredelung auf Sämlinge bestätigen, da die auf Mirabolanen veredelten Zwetschen in kalten, zügigen Tagen kein hohes Alter erreichen, sondern meist nach wenigen Jahren zugrunde gehen.

Da der Zwetschenbaum so wenig gepflegt wird, tritt bei ihm meist früher als bei anderen Obstarten der Zeitpunkt ein, daß der Holzwachstum nachläßt, ja sogar ganz aufhört. Es wachsen dann nur noch Fruchtzweige. Ist aber kein kräftiger Holztrieb mehr da, so fehlen dem Baume die wohlausgebildeten Blätter, durch die für das kommende Jahr die nötigen Ersatzstoffe geschaffen und abgelagert werden. Ein solcher Baum bleibt von Jahr zu Jahr immer mehr zurück, bis er schließlich abstirbt. Birn- und Apfelbäume sollten alle 15 Jahre, Zwetschenbäume dagegen viel öfter verjüngt werden. Während man bei Birn- und Apfelbäumen die Krone auf einmal verjüngt, sollte bei dem Zwetschenbaum das Verjüngen allmählich erfolgen. Es genügt schon, wenn alljährlich zwei bis vier Äste, die über die Kronenform herauswachsen, verjüngt werden, um das Fruchtholz in der Krone lebensfähig zu erhalten. Wird dieser Rückschnitt versäumt, so wird die Krone so dicht, daß die Äste im Innern des Baumes fahl werden. Die Folge davon ist, daß es dann wenig geringe Früchte gibt. Also, alljährlich die Zwetschenbäume aus- und zurückschneiden. Wir dürfen jedoch bei dem Verjüngen der Zwetschenbäume nicht vergessen, daß die Äste stets über Knospen und Zweigen abgenommen werden müssen, da sonst die Äste und Zweige nicht mehr austreiben.

Durch richtiges Verjüngen wird nicht allein die Lebensdauer, sondern auch die Fruchtbarkeit des Obstbaumes gehoben. Es kann daher nicht oft genug wiederholt werden, die Obstbäume, besonders auch die Zwetschenbäume, zu verjüngen.

Gegen die Geldhamster.

Trotz wiederholter Belehrung und Aufklärung in den Zeitungen, trotz aller Vorstellungen vernünftiger Menschen setzen die Geldhamster ihr verderbliches Treiben fort und verursachen durch das unvernünftige Verstecken des Bargeldes, besonders des Kleingeldes, der Silber-, Nickel- und Kupfermünzen nicht nur sich selbst, sondern auch der Volkswirtschaft einen ungeheuren Schaden. Denkt doch ein wenig nach, ihr Überängstlichen, was habt ihr denn vom Verstecken oder Vergraben eures Geldes? Schämen solltet ihr euch; eure Väter, Brüder und Söhne opfern dem Vaterlande Leib und Leben, während ihr ihm durch eure Selbstsucht und Überängstlichkeit Sorgen und Schwierigkeiten verursacht! Wenn, was ja jetzt, dem Himmel und unseren großartigen Truppen sei es gedankt, so gut wie ausgeschlossen ist, wir besiegt werden, so verliert unser Geld seinen Wert und ihr habt umsonst geknausert und zusammengerafft, das Verstecken nützt euch also gar nichts, dem Geschäftsverkehr dagegen schadet es mehr als ihr euch vorstellen könnt, denn wenn das Wechselgeld verschwindet, gibt es Ärger und Stockungen überall. Der Staat hat versucht Abhilfe zu schaffen und zehn Millionen Nickelmünzen prägen lassen. Es hat nichts genützt, sie sind in den Verstecken verschwunden wie die Millionen des früher vorhandenen Kleingeldes. Nun versucht er es noch einmal auf gütlichem Wege, die Geldhamster zur Herausgabe ihrer zusammengesparten Geldvorräte zu bewegen; nützt das nichts, so wird man das Kleingeld auf anderem Wege herauszubekommen verstehen.

Unser Landwirtschaftsverein ist darum da, um die Sache der sächsischen Landwirte zu vertreten, um ihnen zu raten und zu helfen, wo und wie er kann. Er wird seinen Mitgliedern auch in dieser Angelegenheit nach bestem Wissen und Gewissen sagen, wie sie sich zu verhalten haben.

Das versteckte oder vergrabene Geld trägt keine Zinsen und kann trotz aller Vorsicht leicht verloren gehen. Es kann gestohlen werden, durch Risse oder Feuer Schaden leiden; gar manche „aut versteckte“ Banknote haben auch die Mäuse oder Ratten gefressen und der Besitzer hat zum Schaden auch noch den Ärger gehabt. Wenn ihr dagegen euer erspartes Geld in einer Sparkassa anlegt — ihr könnt die Einlage sogar „sperrn“ lassen, so daß sie nur auf Grund eurer eigenhändigen Unterschrift oder nur durch euch persönlich behoben werden kann — oder noch besser, wenn ihr Kriegsanleihe zeichnet, so habt ihr euer Geld nicht nur unbedingt sicher aufgehoben, sondern ihr bekommt auch noch ungewöhnlich hohe Zinsen dafür und helft dem Vaterlande für unser herrliches Heer die Mittel zu beschaffen, euch den Feind von der Heimat, von Haus und Hof und auch von eurem Gelde fernzuhalten.

Spenden für unsere Soldaten.

Vom 9. September bis zum 9. Oktober l. J. sind bei der Oberverwaltung des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines eingelaufen und auch bereits abgeliefert worden aus Hermannstadt: mehrere Damen 30 dg Charpie; Paul Reichenberger und Günther Baumann alte Kleider; Frau Seminardirektor Capesius 5 kg Apfelmus; Fr. Doer und Frau Sonntag 600 Zigaretten; Firma Breckner 1 Tombola, 1 Schach, 1 Dominospiel; Frau Luise Wäsch 25 Pöfsterchen, 25 Überzüge; Frau Bergleiter 4 Viertel Fallobst; Frau Köhler 2 kg Charpie; Frau Weigelberger 90 dg Charpie; Eleonora Fronius 8 Pöfsterchen, 8 Überzüge, 1/4 kg Charpie; Frau Fickel (Reisberggasse Nr. 7) 55 kg Charpie; ehrwürdige Schwestern des Ursulinenklosters eine größere Anzahl Gebet- und Andachtsbücher, 38 Paar Pulswärmer; Firma Drotless 1 ev. Gebetbuch; Fr. Marie Wolff (Kleiner Ring) 3 Bücher;

Zweigverein des Roten Kreuzes 260 kg Wolle; Buchhändler Budowsky 7 Jahrgänge magyrischer Zeitschriften; Ludwig Boga Zeitungen; romanische Gesellschaft 37 Volksbücher; Staatsmädchenschule 8 Spiele Karten, 2 Dominospiele, Bücher und Zeitschriften; Fr. v. Larcher 1 Gesellschaftsspiel; Fr. Grete v. Larcher Spielkarten, Zeitschriften. — Ev. Frauenverein Deutschkreuz 15 K Bargeld; ev. Kirchengemeinde Gierlsau 200 Eier; Josef Leonbacher (Thalheim Nr. 18) 2 Viertel Batulläpfel. — Wir bitten um Überlassung von Gesellschaftsspielen (Domino, Schach, Festungsspiel, Salta, Palma), Spielkarten (jedoch nicht Tarockkarten), Geduldspiele zum Zusammensetzen usw., womit sich unsere Kranken die oft recht langen Stunden kürzen können.

Dem Agnetzler Reservespital haben gespendet: Agnetzeln 3000 Stück Wäsche, 251 K Bargeld, 20 m Weinwand, 669 Brote, 45 l Obstsaft, 136 Gläser Mus, 140 Gläser Dunstobst, 351 Stück Striezel, Hanflich und Kuchen, 70 l Wein, Rum, Zucker, Tee, Apfel, Nüsse; Roseln 100 Brote, 250 Eier, 15 Stück Wäsche, Speck, Gebäck, Kartoffeln, Gemüse; Mergeln 42 Stück Wäsche, 122 Eier, 2 Gläser Dunstobst, 1 Glas Bertram, 4 Säcke Gemüse und Kartoffeln, 1 Viertel Dörrobst, Bohnen, Zwiebel, Knoblauch, 2 Brote; Jakobsdorf 83 Brote, 50 Eier, 18 Gläser Obstkonserven, Dörrobst, 16 1/2 kg Speck, 40 h Bargeld, 2 Töpfe Mus; Probstsdorf 100 Brote, 25 kg Obstkonserven, 9 kg Speck; Reithausen 80 Brote, 55 Stück Wäsche, 20 l Dörrobst, 18 kg Mus, Bohnen, Obstsaft; Bürgesch 74 Brote, 31 Stück Wäsche; Martinsdorf 75 Brote, 337 Eier, 15 Stück Wäsche, Zeitschriften; Werd 24 Brote; Schönberg 80 Brote, Bohnen, 2 Viertel Dörrobst, Nüsse, 18 kg Obstkonserven, 5 Viertel Apfel, 32 kg Speck und Fett, 129 Eier, 10 hl Kartoffeln, 5 Betten, 18 Brote, 13 Viertel Apfel, 5 Säcke Gemüse, 166 Stück Wäsche; Bohnen, Zwiebel; Magarei 97 Brote, 107 Stück Wäsche; Zied 56 Eier, 87 l Obstkonserven, 300 l Winterobst, 281 Eier, 144 Stück Wäsche, 6 m Weinwand, 2 Betten, 6 Strohhäcke, 4 Pöfster, Bohnen, Dörrobst, Speck; Abtsdorf 83 Brote, 289 Stück Wäsche, 2 Strohhäcke, 2 Pöfster, 3 Viertel Apfel, 23 K 48 h Bargeld; Draller 6 Viertel Apfel, 9 Viertel Dörrobst, 32 l Obstkonserven, Tabak, Hülsen; Kövesd 25 Pöfster, 32 Stück Wäsche; Henndorf 50 Brote, 32 Stück Wäsche, 31 Pöfsterchen, Gemüse; Mardisch 23 Brote, 22 Eier. — Im Bisstriker Bezirk hat Sankt-Georgen 384 K Bargeld, 2 Wagenladungen Wäsche, 16 1/2 kg Charpie, 570 Eier. Außerdem wurden in der Gemeinde dreimal Sammlungen von Lebensmitteln und Geld veranstaltet und an den Oberstuhlsrichter abgeführt.

Mitteilungen.

Ein neuer Filtrierapparat.

Unter Filtrierapparat versteht man eine Vorrichtung, mit der man trüben Wein seihen und gleichzeitig klären kann. Bei den kleineren, billigeren Apparaten wird der trübe Wein aufgegossen und fließt unten klar ab. Das Filtrieren des Weines wird heutzutage in den meisten Kellerwirtschaften durchgeführt, weil man auf diese Weise viel früher einen klaren, spiegelblanken Wein erzielen kann.

Herr Reßler, Kellermeister in Mediasch, hat einen neuen WeinfILTER erfunden und darauf auch das Patent erhalten. Dieser Filter ist im allgemeinen dem Holländer- oder Sackfilter ganz ähnlich. Der Hauptunterschied besteht in den Filtriersäcken, die bei dem Reßlerschen Apparat sehr leicht auf- und abmontiert und gereinigt werden können. Wir haben diesen WeinfILTER zwar noch nicht in Tätigkeit gesehen; derselbe verspricht aber ein sehr wertvolles Kellerwirtschaftsgerät für unsere Weinbauern zu werden. Der Filter wird in verschiedenen Größen hergestellt. Die Preise konnten bei den jetzt so schwankenden Materialpreisen noch nicht endgültig bestimmt werden; jedoch besteht die Hoffnung, daß dieser Apparat bedeutend billiger sein wird als die bisher erhältlichen Sackfilter, in welchem Falle er auch unsern Weinbauern empfohlen werden kann.

Kriegsanleihe.

Bis zum 3. November sind bei der Bodenkreditanstalt 6 Millionen Kronen gezeichnet worden. Hierin ist die Summe, die die Bodenkreditanstalt selbst aus ihren Reserven zeichnen wird — sie wird dem Bernehmen nach 2—3 Millionen betragen — noch nicht inbegriffen. Das bedeutet eine starke Steigerung gegenüber der ersten und der zweiten Kriegsanleihe, von denen zusammen nicht so viel gezeichnet worden ist.

Requirierung der Kartoffeln.

Seit Wochen wird allgemein darüber geklagt, daß seit der Feststellung der Maximalpreise immer weniger Kartoffeln in Verkehr kommen, so daß namentlich die Städte ihren Kartoffelbedarf nicht decken können. Um diesem Übel abzuweichen hat der Ackerbauminister nunmehr die Requirierung der Kartoffeln beschlossen. In erster Reihe ist, wie wir erfahren, die Requirierung der zur Sicherung des öffentlichen Konsumbedarfes der Hauptstadt erforderlichen Kartoffelmengen geplant. Es versteht sich von selbst, daß für die requirierten Kartoffeln nicht der Maximalpreis, sondern, wie dies die Requirierungsverordnung vorschreibt, um eine Krone pro Meterzentner weniger als der Maximalpreis gezahlt werden wird. Es liegt daher im Interesse der Besitzer, die Kartoffeln noch vor der Requirierung zu verkaufen. Der Professor für Kartoffelproduktion Otto Bertsch (Budapest, Méhároszgasse 56/b) wird die ihm zukommenden Verkaufsofferte bereitwillig den Städten und all jenen mitteilen, die Kartoffeln kaufen wollen.

Requirierung der Getreide- und Hülsenfrüchte.

Die angekündigte Requirierung des Getreides ist Tatsache geworden. Vom 1. November ab darf Getreide nur noch an die Kriegsproduktenaktiengesellschaft verkauft werden. Dasjenige Getreide, das bis zum 25. November nicht freiwillig der Gesellschaft angeboten wird, wird requiriert. Bis zum 25. Dezember werden noch die gegenwärtig in Geltung stehenden Höchstpreise gezahlt. Bis spätestens 28. November muß jeder Landwirt bei dem Ortsamt anmelden: 1. wieviel Vorräte an Getreide er noch besitzt; 2. wie viel davon er nach den bestehenden Bestimmungen für seine eigene Wirtschaft zurückbehalten darf; 3. wie viel er bereits verkauft aber noch nicht abgeliefert hat; 4. wie groß sein nach Abzug dieser Mengen verbleibender Überschuß ist. Diese Überschüsse können noch bis zum 25. Dezember an die Gesellschaft verkauft werden, nach dem 25. Dezember dagegen kann niemand mehr sein Getreide verkaufen, der Besitzer ist vielmehr verpflichtet dieses Getreide auf Anweisung der Gesellschaft an die nächste Eisenbahnstation zu liefern. Für die so in Anspruch genommenen Mengen Getreide wird nicht mehr der Höchstpreis, sondern 4 K weniger bezahlt. Diese Bestimmungen gelten auch für die Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Linsen) die ebenfalls am 28. November anzumelden sind, wenn der vorhandene Vorrat mehr als 30 kg beträgt. 30 kg Hülsenfrüchte können für die eigene Wirtschaft zurückbehalten werden, den Überschuß darf der Landwirt noch bis zum 25. Dezember auf dem offenen Markt oder an solche Kaufleute verkaufen, die sich mit dem Wiederverkauf beschäftigen. Nach dem 25. Dezember dagegen gelten auch die Hülsenfrüchte als requiriert.

Kriegsgefangene als landwirtschaftliche Arbeiter.

Laut Verständigung des Honvedministers werden in Zukunft Kriegsgefangene als Arbeiter den Landwirten oder Gemeinden schon in Trupps von wenigstens 10 Mann überlassen. Im allgemeinen scheinen sich die Russen, wenn sie gut verpflegt werden, als Arbeiter ganz gut bewährt zu haben. Eingaben um Kriegsgefangene sind im Wege des Oberstuhlrichters an das k. u. k. Militärkommando in Hermannstadt zu richten. Gleichzeitig ist beim Oberstuhlrichter eine Kaution in Bargeld oder in einer Sparkassaeinlage zu hinterlegen, die bei Gemeinden 20 K, bei Einzelnen 30 K pro Mann beträgt. Die Kaution verfällt sofort, wenn die Gefangenen schlecht behandelt, untergebracht oder ungenügend verpflegt werden, wenn Gefangene infolge eines Verschämmnisses des Grundbesizers entwichen oder wenn die Gefangenen, ohne vorher das Militärkommando zu befragen, einem anderen Landwirten übergeben werden.

Notizen.

Sammeln von Brennesseln durch dienstfreie Soldaten.

Durch die Engländer ist uns auch die Zufuhr von Baumwolle gänzlich abgeschnitten worden, wodurch natürlich die Herstellung von Baumwollzeugen, Verbandswatte usw. unmöglich gemacht wird. Da hat man sich nun erinnert, daß in früheren Zeiten aus der Faser der Brennessel die feinsten Gewebe, der Nesselfstoff hergestellt wurde, und sucht für die fehlende Baumwolle durch das Einsammeln der Brennesseln Ersatz zu schaffen. Da im Hinterlande viele Soldaten zur Verfügung stehen, wird das Einsammeln auf Anordnung der Militärbehörden durch diese besorgt, die Grundbesitzer aber werden ersucht, das Einsammeln auf ihrem Grund und Boden zu gestatten. Es können auch andere Personen Brennesseln einsammeln und an die Komitatsbehörden abliefern, die für einen Meterzentner 2—4 K Prämie bezahlen. Da wird nun mancher sagen: „Sollen wir jetzt auch noch Brennesseln klauben gehen“? Gewiß nicht, da der selbständige Landwirt genug anderes zu tun hat, aber er soll wenigstens im Interesse der Allgemeinheit beschäftigungslose Zigeuner oder Kinder auf diese Verdienstmöglichkeit aufmerksam machen, wodurch er auch dem Vaterland einen Dienst erweist.

Holzasche

gehört zu den wertvollsten Düngern für alle jene Pflanzen, für die der Hauptstoff, das Kali, das sie enthält, ein unentbehrliches Bedürfnis ist. Dieser Stoff ist um so wertvoller, als der Stallmist ihn nur in unzureichender Menge zu liefern vermag. Die meisten Pflanzen, besonders alle Kohlartigen Gemüse, Salat, Bohnen, Erbsen usw., ja selbst viele Blumenpflanzen hungern förmlich nach diesem Stoff und gedeihen deshalb viel besser, wenn dem Boden Holzasche zugefetzt wird. Diese ist, trocken ausgestreut, zugleich ein vorzügliches Mittel, die Pflanzen vor Erdflöhe, Schnecken und vielen anderen Insekten zu schützen. Selbst in Mistbeeten haben wir sie öfters in jeder Beziehung mit gutem Erfolg angewandt. Für Weinstöcke, die zu ihrem Gedeihen und Früchtetragen viel Kali bedürfen, gibt es kaum einen besseren Dünger. Bestreut man im Herbst den Boden, auf dem junge Obstbäume stehen, stark mit Holzasche, so wird man die günstigen Wirkungen in den folgenden Jahren wahrnehmen und es werden überdies durch das Eindringen der Lauge infolge von Regen viele Insekten im Boden zerstört. Der vielfache Nutzen, den die Holzasche in der Pflanzenzucht gewährt, sollte überall dahin führen, das man sie mit Sorgfalt sammelt und trocken zum Gebrauch aufbewahrt. In manchen Gärtnereien, wo man ihren Wert zu schätzen weiß, wird, um sie zu gewinnen, alles Gestrüpp angesammelt und unter gutem Bedecken verbrannt.

Wie das Vieh verteuert wird.

Ein Großwardeiner Blatt bringt die folgende bezeichnende Geschichte: Der Fleischhauer A. kaufte einen Ochsen. Dem Schlachten muß bekanntlich die tierärztliche Schau vorangehen. Das Tier wird für krank befunden, das Schlachten daher nicht gestattet und der Fleischhauer sucht hierauf den Verkäufer des Ochsen auf, der auf die Vorstellung des Fleischhauers hin eingesteht, daß das Tier wohl krank sein könne, er jedoch keine Schuld daran trage, da er das Tier selbst von einer dritten Person gekauft habe. So ging die Sache weiter bis zum letzten Glied in der Kette, einem Bauern aus Berettyóújfalú als dem ursprünglichen Eigentümer des Tieres. Der Ochse hatte in nicht ganz zwei Wochen 12, sage und schreibe zwölf verschiedene Eigentümer! Dies ist zwar ein wenig merkwürdig, aber schließlich kein Verbrechen, man könnte höchstens auf den Gedanken kommen, daß der betreffende Ochse ein Prachtexemplar seiner Gattung gewesen sei, da er so begehrt war. Des Pudels Kern ist, daß der erste Käufer in der Reihe das Tier für 480 K gekauft hatte, während der letzte schon fast 1200 K dafür geben mußte! Das heißt, der Ochse ist in nicht ganz 14 Tagen um 700 K teurer geworden! In wie vielen tausend Fällen wird es ebenso gehen. Und doch wird der Landwirt für die Preistreiberei verantwortlich gemacht.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Nur nicht dies und das verlangen
Sollst du, wenn die Stunde kommt,
Was sie bringt, das lern empfangen,
Und sie bringt gewiß, was frommt.

Geibel.

Gedenke zu sterben.

Jede welkende Blume, jede fliehende Stunde, jedes fallende Blatt mahnt uns an die Bitte des Psalmisten: „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug und selig werden!“

Und aus der ganzen großen Welt klingt uns die gleiche Erinnerung entgegen, gerade jetzt im Herbst, wo Mutter Natur ein farbiges Gewand angelegt hat, als obs ein Brautkleid wäre, und wo manchmal noch milde, klare, sonnige Tage uns begrüßen, als ob der Mai gekommen.

Aber wir wissen: das Brautgewand ist ein Abschiedskleid und die warmen, freundlichen Stunden, die uns des Frühlings holdes Bild vor die Augen zaubern, sind Boten des Altweibersommers. Mutter Natur will schlafen gehen.

„Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug und selig werden.“

Der liebe Gott hat Leben und Tod miteinander verbunden wie Tag und Nacht, wie Sommer und Winter, wie Lust und Leid, eines gehört zum andern, keines ohne das andere. Darum dürfen wir den Gedanken an den Tod nicht ausweichen, wie das mitunter schwächliche Menschenkind tun, die vor jedem Leichenwagen von ferne in eine Seitengasse einbiegen und jeden Friedhof meiden.

Der Tod ist von Gott gesetzt, es gilt ihm ins Auge zu sehen. Schließlich ist er ja ein Freund und Erbarmender, der uns erlöst von Krankheit und Leid, vom gebrechlichen Alter und aller irdischen Pein.

Wenn wir ewig leben sollten hier unter dem wechselnden Mond, ertragen wir die unaussprechliche Qual des endlosen irdischen Daseins bald nicht mehr und wünschten uns nichts sehnlicher als die Gnade des Sterbens. Wie erzählt doch die bedeutungsvolle Sage „vom ewigen Juden“? Ein Jude hatte einstens dem anklopfenden Herrn Jesus Christus die Türe nicht gastlich aufgetan. Zur Strafe mußte er nun wandern von Ort zu Ort, von Land zu Land, durch die Wochen und Monate, durch die Jahre und Jahrhunderte ohne Rast und Ruh in alle Ewigkeit.

Und was er sah, war immer daselbe: Menschliches Lieben und Leiden, menschliches Ringen und Streben, immer ein Kommen und Gehen, immer derselbe Wechsel zwischen Krieg und Frieden, zwischen Tag und Nacht. Und der ewige Jude mitten drin in dieser blühenden und sterbenden Welt von keiner größeren Sehnsucht als von der erfüllt: endlich rasten, endlich sterben zu dürfen.

In einem Schauspiel wird geschildert, wie ein Künstler zum Lohn für ein wohlgelungenes Werk sich von Gott eine Gnade erbitten darf. Was tut er? Er wünscht sich ewig auf Erden zu leben!

Und nun freut er sich dieses einzigen, unerhörten „Glückes“.

Aber bald legen sich seine besten Freunde zur Ruhe, bald steht er vereinsamt da mit seinen Erinnerungen und Gedanken. Fremde, jüngere Geschlechter wachsen heran und verstehen ihn nicht. Und der hochbegnadete Künstler kommt zum lieben Gott und bittet ihn um das Eine: sterben zu dürfen.

Das Leben und das Sterben ist eine Gnade des allmächtigen, himmlischen Vaters, alles zu seiner Zeit!

Und wer das Leben auf dem dunkeln Hintergrund des Todes ansieht, dem wird jeder anbrechende Tag wie ein wunderbares

Geschenk erscheinen, der wird es spüren, daß unser Leben ein köstliches Gut ist, gerade weil es vergeht, der wird schließlich jede Tat so tun, als ob sie seine letzte wäre. Aus solcher Auffassung erwächst die rechte Lebensfreude, der wahre Lebensernst.

Und wo gäbe es eine Zeit, die mehr dazu angetan wäre, uns diese Weisheit zu lehren, als die Gegenwart, in der so viele kräftige Herzen im Kampf für Volk und Vaterland aufhören müssen zu schlagen? Jetzt, wo im Antlitz zahlloser Kriegswitwen und Waisen ein tiefes Leid, eine schwere Prüfung ihre Spuren eingegraben hat, empfinden wirs deutlicher, ergreifender als ehedem in den Tagen des sicheren Friedens: Wir müssen dahin!

Und so wie der liebe Gott überall, wo er uns Leiden auferlegt, auch Blumen des Trostes erblühen läßt, so schenkt er uns auch durch alle die schmerzliche Kriegesnot einen Segen, wie ihn die Welt nicht geben kann. Er richtet unsere Gedanken über die Welt mit ihrer Lust hinüber auf die Welt des ewigen Friedens in seinem Reich, er lehrt uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug und selig werden.

Er adert unsere Seele mit der Pflugschar des bitteren Abschiedswehes und macht uns dadurch empfänglich und geschickt für sein Wort und seine Gaben.

Viele von unseren Kriegern kommen nicht mehr heim von den furchtbaren Schlachtfeldern. Sie sind gefallen im Kampf für ihre Heimat, ihre Lieben. Wie können wir ihr Andenken besser ehren, als indem wir ihrer würdig das Leben schmücken mit ernster Arbeit, mit willig erfüllter Pflicht und die Gedanken in stillen Stunden dorthin schicken, wo alles Leid und alle Mühe und Sorge ein Ende hat, zu Gott. Übers Grab hinaus gilt es zu schauen und zu denken, damit ein Licht aus der Ewigkeit unsere trüben Gedanken erhelle und uns mit Trost und Segen aus Gottes Vaterhand erkreue.

Darum nochmals: Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug und selig werden!

— x. —

Aus dem Leben für das Leben.

Zur Aufklärung über Fleischnahrung.

„Wir glaubten immer, ohne Fleisch gar nicht fortzukommen zu können, und schon seit Monaten esse ich höchstens Sonntags ein wenig, auch dann nicht immer. Und siehe! Ich habe weder an Leistungsfähigkeit des Körpers, noch an Heiterkeit der Seele verloren,“ so sagte mir gestern mein Freund Big R. Und ich darauf: „Schon seit Jahren esse ich nur in der Not Fleisch, d. h. wenn ich mir anders nicht helfen kann, wenn nichts Besseres zu bekommen ist. Und der berühmte Oberst in Pension und Naturarzt Spöhr sagt: „Ich esse seit 40 Jahren gar keine Fleischnahrung!“ Und er steht nahe dem 90. Lebensjahre und unterzieht sich täglich körperlichen und geistigen Anstrengungen, denen sich die meisten seiner 15—20 Jahre jüngeren Mitbürger nicht mehr unterziehen und selbst nicht mehr gewachsen glauben: Zwei Stunden Reiten, eine Stunde andere anstrengende körperliche Übungen wie Fechten, Hanteln und Keulenschwingen, 1—1½ Stunden Spazierengehen, 2 Stunden für 3 Mahlzeiten, 7—8 Stunden Schlaf nehmen bei ihm durchschnittlich 13 Stunden täglich in Anspruch. Von den übrigen 11 Stunden werden durchschnittlich neun geistigen Arbeiten, Lesen, literarischen Studien und Arbeiten, einer anstrengenden Krankenkorrespondenz usw. gewidmet, während gewöhnlich zwei Stunden auf geistige Erholung: Theater, Konzert, Singen und Familiengeselligkeit entfallen. Und bei alledem fühlt er sich körperlich und geistig völlig gesund ohne alle sogenannten Altersbeschwerden.“

Und hören wir einmal, was er an dem Tage, an welchem arme deutsche Frauen aus Erbitterung über die Preissteigerung sich an den Fleischhändlern in einem Streite tätlich vergriffen, — als Nahrung zu sich genommen hatte. Frühstück: 2 Eßlöffel voll rohe Hafersflocken, gemischt mit einem Duzend gekochter Backpflaumen mit 2 Butterbrotchen, eine Schnitte Grahambrot. (Schrotbrot d. h.

aus geschrotetem, nicht gemahlenem Mehl, aus Vollkorn.) Mittagessen: Eine kleine Portion (etwa 2 Eßlöffel voll in rohem Zustande) von in Öl gedämpftem Reis, einen halben Duzend rohgeschälter und zerschnittener, in Öl gebratener Kartoffeln und einen mäßigen Teller voll gut gewaschenen und klein geschnittenen Weißkohl, roh mit Zitronensaft und etwas Olivenöl angemacht. Abendessen: Eine Traube, ein halbes Duzend frischer (auch gedörrter) Zwetschken, einige Birnen und eine Schnitte Schrotbrot. Ich glaube, daß die Gesamtkosten dieser 3 Mahlzeiten nicht den Preis eines einzigen



Die Waldgefechte gegen die Serben bei Wisegrad.

Pfundes Rindfleisch übersteigen, während sie an Nährwert ihm mehr als zehnfach überlegen sind.

Eine gewaltige Überschätzung des Fleisches als Nahrungsmittel tritt heute mehr als bisher klar zutage. Vor drei Jahren haben in dem 31 Kilometer-Gepäckmarsch in Deutschland zehn Fruchteffer (Vegetarier) einen durchschlagenden Sieg errungen. Das ist doch ein geradezu überwältigender Erfolg von Männern, die schon seit Jahren das Fleisch gänzlich von ihrer Nahrung ausgeschlossen bei einer großen körperlichen Anstrengung. Nicht nur, daß alle diese Vegetarier das Ziel erreichten, sondern sogar acht von ihnen die ersten Plätze belegten und der erste (Wilmshayer, Elberfeld) schon in drei Stunden die 31 Kilometer betragende Strecke bewältigte, zeigt doch unwidersprechlich die Überlegenheit der jede Fleischkost ausschließenden Ernährung!

Der schweizerische Arzt Dr. med. Kircher-Benner bezeichnet das Fleisch als ein Nahrungsmittel dritten Ranges, dem alle Körnerfrüchte, alles Obst und alle Wurzeln (Kartoffeln, Rüben und alle Gemüse) vorangehen. Er sagt: „Ich betrachte das Fleisch als ein reizendes d. h. die Magennerven erregendes, aber manche Schädlichkeit herbeiführendes Genußmittel, welches, wenn auch (falls

die Beschaffenheit gut ist) mehr Nährstoffe als die anderen Genußmittel: Kaffee, Tee, Tabak, weingeistige Getränke usw. enthaltend, doch in mancher Beziehung ähnlich und schädlich wirkt. Ich könnte dafür eine große Anzahl selbsterfahrener Tatsachen anführen, muß aber hier schon aus Gründen des gestatteten Raumes davon Abstand nehmen.

Über Finnland schreibt das Tageblatt von Helsingfors am 31. Oktober 1867 in bezug auf die dort herrschende Hungersnot folgendes: „Gegen Fleischkost scheint das Volk bei uns einen entschiedenen Widerwillen zu hegen. So lauten übereinstimmend die Berichte aus verschiedenen Teilen des Landes, wo der Bauer seine Kuh noch für einige Taler verkauft, um sich dafür ein wenig Mehl zu kaufen, welches er allein für „richtige Nahrung“ ansieht. Und die Finnländer, ein Volk im kalten Norden, das sich sträubt gegen naturwidrige Fleischkost trotz der Hungersnot in seiner Mitte, sie sind an Größe, an Körper- und Geisteskraft ihren Nachbarvölkern im hohen Norden, die sich meist von Fleisch ernähren, weit überlegen.

Die Eskimos in Grönland leben fast ausschließlich von Fleisch, wovon sie unglaubliche Mengen, bis 10 Pfund den Tag, verzehren. Sie sind verkümmerte, auffallend häßliche Menschen, welche eine Höhe von 4 Fuß (1 m) etwa erreichen und ein Lebensalter von höchstens 40 Jahren.

Auch die Lappen in Lappland werden uns als klein, häßlich, schwach und kurzlebig bei ihrer überwiegenden Fleischspeise geschildert, wogegen einzelne Familien von Finnen, welche seit Jahrhunderten zerstreut unter den Lappländern wohnen und nach althergebrachter Sitte sich vielmehr an Pflanzkost halten, — (da es bei den Finnen vor nicht langer Zeit noch für ein Verbrechen galt, ein Renttier zu schlachten) — den Lappen an Größe und Kraft weit überlegen sind.

Die Kalmücken und Cirkassier wohnen nicht weit von einander; aber ebenso sehr wie in ihrer Lebensweise sind sie auch in Gestalt und Gesichtsbildung verschieden. „Dem Kalmücken ist das Pferd dasselbe, was dem Lappen das Renttier — sein Sklave im Leben, seine Speise nach dem Tode.“ Außer dem Pferdefleisch verschlingt er fast jedes Tier, dessen er habhaft werden kann, wie Hunde, Katzen und Ratten, selbst in halbfaulem Zustande. Die Milch ihrer Pferde sagt ihrem Gaumen erst zu, nachdem sie dieselbe durch Gärung in ein scharfes, berauschesendes Getränk verwandelt haben. — Dieses Volk ist bekannt als ausnehmend häßlich, durch vorspringende Backenknochen, kleine Augen, stumpfe Nase und weitabstehende Ohren. Die Cirkassier dagegen leben hauptsächlich von den Früchten der Felder, welche sie fast wie Gärten anbauen. Schönheit in Gestalt und in Gesichtsbildung ist allgemein bei ihnen verbreitet, und bekannt ist es, daß ihre Frauen zu den schönsten der Welt gehören. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

In Mexiko verzehren die reichen Klassen viel Fleisch, sind dabei viel krank und verkümmern bald ihre Zähne, während die zwischen ihnen wohnenden Indianer bei einfacher Pflanzkost sich durch schöne Zähne und gute Gesundheit auszeichnen. — Von den Indianern am Tobastoflusse berichtet Naturforscher Pope, der viele Jahre unter ihnen gelebt hat: Sie seien schöne, kräftige Menschen und lebten hauptsächlich von Maisbrot und Maisbrei. Davon allein könnten sie leben und unter der glühenden Äquator-Sonne täglich 14—16 Stunden lang arbeiten.

Nach übereinstimmenden Berichten leben die Landleute im Innern von Rußland fast ausschließlich von Pflanzkost (meist Körnern). Auch der Schriftsteller Bücker, welcher vier Jahre daselbst gereist ist, hat dies bestätigt mit dem Zusatz, daß er dort öfters 2—3 Monate lang gereist sei, ohne ein einzigesmal ein Stückchen Fleisch bekommen zu haben!

Diese russischen Bauern gehören zu den gesündesten und kräftigsten Menschen Europas, werden selten krank und oft sehr alt.

Über die italienische Insel Capri schreibt Gregorovius folgendes: Die Mädchen von Capri sind die eigentlichen Lastträger der Insel; weil sie arm sind, erwerben sie hiermit ihren Lebensunterhalt. Man muß sie sehen, diese zierlichen Gestalten im Alter

von 14—20 Jahren, wenn sie mit schweren Körben voll Erde oder Steine auf ihren reizenden Köpfchen die steilen Berge aufwärts steigen. Da immer die schönsten Mädchen darunter sind, so versäumen die Maler nie, dieselben zu zeichnen. Täglich tragen sie vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne Steine, scherzen noch unter ihrer Last und sind heiter und anmutig dabei. Zur Mittagszeit setzen sie sich im Kreise auf die Erde und halten ihre Mahlzeit, die aus trockenem Brot und Pflaumen besteht. Alle haben herrliche Zähne, wohl eben deshalb, weil sie dieselben tüchtig gebrauchen. Als ich eines dieser Mädchen, Konstantinella, einst fragte, ob sie schon einmal im Leben Fleisch gegessen habe, lachte sie laut auf. — Sie aß kein Fleisch, sie trug nur Steine und dazwischen aß sie trockenes Brot und süße Erdknollen mit Öl und Salz: des Abends aber spielte sie mit unnachahmlicher Kunst und Anmut die Maultrommel — wunderbare Meeresphantasien, Lieder ohne Worte, die kein Sterblicher zu benennen vermag! — wie mich dünkt, habe ich niemals ein schöneres Bild menschlicher Anmut gesehen!

Und die Engländer führt man oft als Beweis an, daß ein Volk, welches viel Fleisch isst, sich durch gute Gesundheit, zähe Arbeitskraft und kühnen Unternehmungsgeist auszeichnet. Und so scheint es freilich auf den ersten Blick, zumal in den Hauptstraßen Londons, wo alles ein Bild voll Leben, Kraft und Gewandtheit darbietet. Geht man aber auf den Grund, so ist es in England nicht anders als in allen übrigen, viel Fleisch verzehrenden Ländern Mitteleuropas. In den Städten, wo viel Fleisch gegessen und überhaupt schwelgerisch gelebt wird, entarten die Menschen von Geschlecht zu Geschlecht. Auf dem Lande aber, wo wenig Fleisch gegessen und einfach gelebt wird, findet man starke, gesunde Menschen, welche alle Jahre die Lücken in den Städten durch Buzug ausfüllen, die dort Krankheiten und Tod gerissen haben.

Über Libanonberg am oberen Teile des Hudsonflusses, eine der 18 über Nordamerika verbreiteten Bittererkolonien, berichtet Dixon: „Keine holländische Stadt hat ein netteres Aussehen, keine herrnhutische Ortschaft eine wohlthuendere Stille. In den Straßen gibt es keinen Schnapsladen, keinen Tabakladen, kein Bierhaus, kein Gejängnis, kein Pfandhaus. Alles im Dorfe sieht aus und riecht, als ob es in Lavendel und Rosenwasser gelegen hätte. Die Leute selbst sehen aus wie ihr Dörfchen: es sind Leute, die nicht nur mit sich selbst in Frieden zu leben scheinen, sondern auch mit der Natur und dem Himmel. — Gott ist ihr einziges Recht, und Gehorsam seinem Willen ihre einzige Freiheit. In ihren wirtschaftlichen wie in ihren moralischen Gefinnungen sind die Bitterer Nachfolger der Essäer. — Die Mitglieder der Kolonie sind junge Männer und junge Mädchen, welche in Europa in Mönchs- und in Nonnenklöster gehen würden, aber auch Ehepaare mit und ohne Kinder, sofern sie willens sind, fortan wie Brüder und Schwestern enthaltsam zu leben. Ungefragt kommen die, welche in die Gemeinden eintreten, ungehindert gehen die, welche aus der Gemeinde austreten wollen.“

Priester, Ärzte, Richter und Polizeibeamte gibt es bei ihnen nicht. Keiner von ihnen darf müßig gehen, selbst nicht unter dem Vorwand des Studierens und Nachdenkens. Aber sie lieben die Abwechslung bei der Arbeit, denn diese, sagen sie, sei eine Quelle des Vergnügens. Ihre liebsten Beschäftigungen sind Feldarbeit und die Obstbaumzucht; sie schauen der Natur ins Antlitz mit den Augen eines Liebhabers. Die Bäume hätten ihre Bedürfnisse und Wünsche, sagen sie, und diese solle man studieren. Und wer die Pflanzen liebe und pflege, werde von ihnen hoch belohnt werden! Ihre Speisen sind einfach und bestehen ganz aus den Produkten der Erde: Äpfel, Tomaten, Kürbisse, Mais, Kartoffeln, Pfirsiche und Trauben. — Auch Eier essen sie und

Lorten und Zuckerwerk und Fruchtsäfte. „Wir hatten, sagte die Oberin Antoinette, in 36 Jahren nur einen Fall von Fieberkrankheit und wir schämen uns dessen, da wir allein die Schuld davon trugen!“ „Ist es nicht wunderbar, sagte Friedrich, der Älteste der Gemeinde, daß die klugen Weltleute eine Art Menschen unterhalten, die auf der Bauer liegen, bis ihre Mitmenschen durch ein verkehrtes Leben erkranken, um dann zu kommen und sie mit Medicinen zu vergiften?! Gute Nahrung, gute Luft und Sonnenschein sind unsere einzigen Arzneien!“

Wie segensreich die ausschließliche Pflanzenspeise bei Kindern wirkt, beweisen die Beobachtungen, welche man im Waisenhaus zu Albany am Hudsonflusse gemacht hat. Als dasselbe mit 70 Kindern eröffnet wurde, so berichtet Dr. Combe, befanden sich beständig 4—6 Kinder auf der Krankenstube. Als aber nach Verlauf von 3 Jahren eine ausschließliche Pflanzkost eingeführt wurde, leerte



Aus einem französischen Schützengraben: Französische Soldaten mit Granatenarmbrust.

sich die Krankenstube bald. Die Kinder wurden lebhafter und fröhlicher, stärker, tätiger und freundlicher gegeneinander. Vorher waren jährlich mehrere Todesfälle vorgekommen, jetzt kam während mehrerer Jahre nicht ein einziger vor.

Von demselben Waisenhaus berichtet Professor Graham wie folgt: die wohltätigen Wirkungen von Pflanzkost und gutem Brote bewährten sich hier auf das glänzendste. Bisher hatten die Kinder, 80—130 an der Zahl, drei Jahre lang von gemischter Kost gelebt. Nun wurde ein Wechsel in der Weise vorgenommen, daß die bisherige tägliche Fleischspeise gänzlich fortfiel und das Brot von grobgemahlenem Weizen bereitet wurde. Und drei Jahre nach diesem Wechsel erklärte der Hauptlehrer der Anstalt: „Die Wirkungen der neuen Lebensweise auf die Kinder sind zu offenbar, um sie leugnen zu können. Ihre Körperkraft wie ihre geistige Tätigkeit hat sich bedeutend gehoben und ihre Beobachtungsgabe und Fassungskraft setzen mich oft in Erstaunen.“ Als später eine zeitlang feines Weißbrot geliefert wurde, da zeigten sich in kurzer Zeit Zeichen von mangelhafter Gesundheit (Stuhlgang ungenügend), welche jedoch bei der Rückkehr zum Weizenschrotbrot bald wieder verschwanden.

(Schluß folgt.)

Kein Volk hat Gott verlassen, das sich nicht selbst verließ.

Treitschke.

Am Familientisch.

Für meinen kleinen Jakob.

Schlaf', Herzenskindchen, dein Vater hält Wacht,
Denkt seiner Lieben bei Tag und bei Nacht,
Drückt in Gedanken sein Kind jezt ans Herz,
Hand auf sein Schwert und den Blick himmelwärts.

Schlaf', Herzenslieblich, dein Vater ein Held,
Hat sich dem König zum Kampfe gestellt.
Während er tapfer zur Schlacht angerückt,
Hast du, mein Liebling, das Weltlicht erblickt.

Hast deiner Mutter den Trost mitgebracht:
Hell ward's noch immer nach dunkler Nacht!
Wolken, sie stehen am Himmel nicht still,
Alles wird kommen, wie Gott der Herr will,

(Aus der „Dorfkirche“ Heft 11—1915.)

Kopfschuß.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Winternacht.

Personenzug in Kleinkopisch, zur Abfahrt nach Hermannstadt bereit, fährt aber noch lange nicht. Im dunkeln Abteil eine vornehme Dame, ein Reservefähnrich, das Haupt verbunden, schläft scheinbar; er trägt die goldene Tapferkeitsmedaille. Am offenen Gangfenster der dicke, fröhliche Herr, aus seiner Stimme hört man mehrere Seidel Bier, die er im Speisesaale während des langen Wartens zu sich genommen.

Der dicke Herr (zum Fenster hinab): Also den Katron kennen's auch? Den Katron? (Lacht tief) Ha, ha, ha! Ob's ihm gut geht, wo der Reis 2 K das Kilo kostet und er seit voriges Jahr den ganzen Keller voll hat. Un der Kikiriz kostet vierund-draissich! (Der Zug bekommt mehrere krampfartige Erschütterungen.) Jezt fahren mer aber doch! (Der Zug bleibt stehen.) Noch nicht? Na, mir auch recht. Haben's Ihren Magazinär nicht frai machen können? Nä, wo Sie doch vor's Militär liefern! Mit Besuch? Da haben's es schlecht angefangen. Nicht von oben herab, von unten hinauf. Jezt fahrn mer aber doch, na scholem alechem! Was, noch emol zurück? Mit dem Magazinär probieren's nur, aber beim Feldwebel, er muß doch frei werden. Man kann nicht die Volkswirtschaft zugrund gehn lassen. Wo ist Ihr Kobi? Ins Spital? Berwundet? So, so, als Sanitäter, auch gut, da werd ihn nig treffen e Kugel. Leben's wohl!

(Der Zug fährt wirklich, man spürt und hört es. Der dicke Herr sucht sich umständlich einen Platz, setzt sich und mustert unbefangen seine Umgebung. Dann geht er die Dame an): Wohin fahren Sie? (Die Dame macht zuerst eine abweisende Bewegung, dann will sie doch lieber reden als schweigen.) Nach Heltau!

Der dicke Herr: So, so, zu Besuch?

Dame: Mein Sohn soll in's Feld.

Der dicke Herr: Es trifft zum Glück nicht jede Kugel.

Dame: O, er freut sich darauf, endlich an die Front zu kommen.

Der dicke Herr (die Tonart rasch ändernd): Ja, Krieg ist was Schönes für den, für den es ist. Wenn man des Kaisers Rock trägt und das Vaterland retten darf, schön, sehr schön!

Dame: Aber für die Mütter ist es schwer!

Der dicke Herr: Die Mütter in Deutschland reden anders. In der vorigen Woche war ich in Breslau. Da sagte auf dem Zug eine einfache Bäuerin: Jezt hat unser Herrgott meinen Sohn, er wird schon wissen, was er mit ihm anfangen soll. Wenn er mir wiederkommt, ist er mir neugeschenkt. So müssen wir alle reden.

Dame: Ja, aber wenn er als Krüppel nach Hause kommt. Wenn er blind würde, kann er dann noch leben?

Der dicke Herr: Warum nicht? Warum soll man nicht leben können, ohne zu sehen? Sie können essen, sie können trinken, sie können heiraten. Auch lesen und arbeiten kann man, wenn mans lernt. Sorgen hat man keine, warum soll man nicht leben? Es gibt genug, wo es viel schwerer haben.

Dame: Sie sagen doch alle, lieber gar nicht wiederkehren als so.

(Auf dem Gang draußen reden zwei Männer eifrig, man hört die Worte „zwei Waggonen auf dem Predeal“. Der dicke Herr stürzt hinaus, bald hört man ihn eifrig verhandeln. In Hermannstadt steigt ein Offiziersbursche ein und fährt den Berwundeten vorstichtig hinaus. Als er zurückkehrt, um die Sachen wegzutragen, wird er angesprochen.)

Der dicke Herr (vertraulich und eilig): Wo ist der Herr verwundet?

Bursche: Kopfschuß! Auf beiden Augen blind!

Dame: Um Gottes Willen!

Bursche: Ja, der Krieg ist ein Jammer, ein großer Jammer!

Dame: Und was sagt der Arme?

Bursche: Er sagt, jezt heißt es beweisen, daß man die Tapferkeitsmedaille mit Recht trägt.

(Alle steigen aus. Der Berwundete nimmt mit festem Griff den Arm des Dieners und geht mit sicherem Schritt ab, sie verlieren sich in der Menge.)

O. W.

Kriegsallerlei.

Wie sich die Russen zu helfen wissen.

Aus Petersburg wird gebracht: Ein Aufsatz Menschikows in der „Nowoje Wremja“ stellt fest, daß die große Freude über das Weingeistverbot einer starken Enttäuschung gewichen sei, da das Volk es verstanden habe, Ersatzmittel für die bisherigen weingeisthaltigen Getränke zu schaffen. Die Apotheken Petersburgs allein hätten drei Millionen Flaschen gefärbten Spiritus im Werte von 6 1/2 Millionen Rubel unter der falschen Bezeichnung „Kölnischwasser“ mit einem Reingewinn von 250% verkauft.

Holländische Holzschuhe für die Schuljugend werden jezt in Deutschland in größeren Mengen bezogen. Die Stadt Düsseldorf bezog als erste deutsche Gemeinde 4000 Paar solcher holländischer Holzschuhe, damit das noch vorhandene Leder schuhwerk geschont werden könne. Viele andere Gemeinden sind diesem Beispiele gefolgt und haben ebenfalls holländische Holzschuhe angekauft, um sie der ärmeren Schuljugend zur Verfügung zu stellen. Ein holländisches Fachblatt berichtet, daß gegenwärtig 37 deutsche Gemeinden rund 100.000 Paar holländischer Holzschuhe bezogen haben. Die Holzschuhe können auch im Winter getragen werden, denn eine entsprechende Fütterungseinlage bietet guten Schutz gegen die Kälte und auch gegen die Nässe.

Ein kriegslustiges junges Mädchen.

Auf dem Dortmunder Hauptbahnhof wurde von einem Posten ein Soldat angehalten, der keinen Paß besaß. Bei näherem Zuschauen stellte man fest, daß es sich um ein junges Mädchen handelte, das durchaus mit ins Feld wollte und die Uniform seines Bruders angezogen hatte. Mit kurzgeschorenen Haaren glaubte es ungehindert bis ins Feindesland zu kommen. Der Posten ließ Namen und Herkunft durch die Polizei feststellen, die auch dafür sorgte, daß das unternehmungslustige Mädchen, das aus Raugel bei Dortmund stammt, wieder heimbefördert wurde.

Raninchenpost zwischen den Schützengräben.

Von einer merkwürdigen Art der Verständigung zwischen den feindlichen Feuerlinien erzählt, der „V. Z. am Mittag“ zufolge, ein französischer Unteroffizier im „Echo de Paris“: „Wenn wir den Deutschen etwas Neues mitteilen wollen, dann fangen wir ein lebendiges Raninchen, stecken unsere Botschaft in eine Blechbüchse, die wir am Körper des Tieres befestigen, und jagen es dann nach den deutschen Linien. Das Klappern der Blechbüchse erregt das Aufsehen der Deutschen, die nun auf das Raninchen Jagd machen, um es sich zum Mittagessen zu braten, und die dann unsere Mitteilungen finden.“

Wochenschau.

Den Serben droht völlige Einkreisung. Vom Norden bringen die Heere Mackensens unter dem Befehle der Generale v. Kövess und v. Gallwitz vor und standen vor einer Woche einen Tagemarsch vor Krugjewak und Gornji Milanowak. Im Morawatal war die Bahn von Nisch nach Krugjewak bei Batotschina unterbrochen. Am vergangenen Montag früh gegen 8 Uhr wehten schon die österreichisch-ungarischen und deutschen Fahnen über Krugjewak, das die Serben ohne weiteren Kampf preisgaben. Reiche Kriegsbeute fiel hier in unseren Besitz. Katschal südlich von Krugjewak ist besetzt. In Kladowo, im Donauwinkel gegen Rumänien, von dessen Besetzung wir schon berichtet haben, sind 12 schwere Geschütze erbeutet worden. In der Gegend von Swilainak im Morawatal wurden 21 Geschütze erobert und 2300 Gefangene gemacht. Die Bulgaren haben tatsächlich bis vor einer Woche Zajetschar, Knjasewatsch (4 Geschütze, 6 Wagen mit Schießbedarf) und vor allem Pirot eingenommen und sich damit den Weg nach Nisch eröffnet. Mazedonien oder Neuserbien befindet sich fast ganz in der Gewalt der Bulgaren. Prilep und Prizrend sind besetzt. Während von Wisegrad unsere Truppen nach Süden vorstoßen, drohen die Bulgaren vom Tetowoboden aus an der albanischen Grenze herauszumarschieren. Bloß das ehemals von unserer Monarchie besetzte Bipselchen Sandschat Novibazar läßt den Serben noch den Weg nach dem Westen, nach Montenegro frei. Angeblich sollen sie auch den Rückzug hier begonnen haben. Ein Rückzug nach Montenegro, in dieses gebirgige Ländchen ohne fahrbare Straßen und ohne alle Hilfsquellen, ist wenig besser als der Untergang und kann nur durch die Verzweiflung eingegeben werden.

Der serbische Oberbefehlshaber Putnik ist von seiner verantwortlichen Stelle zurückgetreten, nachdem die Hilfe des Bierverbandes ausgeblieben ist. Putnik soll die Landung von französischen und englischen Truppen bei Saloniki eine Komödie genannt haben. Unter solchen Umständen kann das allein gelassene Serbien keinen langen Widerstand mehr leisten, so tapfer sich seine Söhne auch schlagen.

In Neuserbien herrscht da, wo die Bulgaren noch nicht sind, Aufruhr, in Albanien haben sich Banden gesammelt, die die Serben gleichfalls angreifen, die Lage ist für diesen Vorposten des Bierverbandes hoffnungslos.

Italien hat mit unerhörter Wucht auf allen Linien gegen unsere Monarchie angegriffen, fortgesetzte Stürme unternommen, an manchen Stellen, so bei Tolmein, Görz, auf der Doberdobe den Angriff bis in unsere Schützengräben vorgetragen, ohne wesentliche Vorteile zu erringen. Dabei haben die Feinde schwere Verluste erlitten, denn es konnte festgestellt werden, daß hier und da vor den Linien eines einzigen Regimentes 2000 bis 2500 gefallene Italiener lagen.

Aus dem Westen wird gemeldet, daß bei Souchez gekämpft wurde, daß ein unbedeutendes Gefecht bei Bille-Arras stattgefunden, daß in der Champagne bei Tarpure 31 Offiziere und 1277 Mann gefangen wurden und auf der Combreshöhe erfolgreiche Sprengungen gegen die Franzosen durchgeführt wurden. Bei Massiges gab es einen Handgranatenkampf. Hier und da entwickelten sich lebhafteste Geschützkämpfe. Leutnant Immelmann schoß in kurzer Zeit das fünfte feindliche Flugzeug herab, ein Otto Weddigen in den Lüften. Ein zweiter von dieser tapferen Gruppe, Leutnant Bölle machte am 30. Oktober das 6. feindliche Luftfahrzeug kampfunfähig.

Im hohen Norden wurde an der Bahnstrecke Tukum—Riga, sodann oberhalb Riga an der Wissa gekämpft bei Blankanen, bei Düna wurde der Flugabschnitt wieder überschritten und bei dem Swentensee heftig gekämpft (8 Offiziere, 1400 Mann, 1 Maschinengewehr, 6 Minenwerfer.)

Die Armeegruppe des Prinzen Leopold von Bayern scheint sich im Stellungskampf zu befinden, während Linsingen bei Bartorijsk Fortschritte gemacht hat. (Über 20 Offiziere, über 2000 Mann, mehr als 20 Maschinengewehre.) Eine Reihe gutverteidigter Ortschaften wurden dem Feind entziffen, darunter das Dorf Rudka und das Städtchen Komarow. Ein russisches Flugzeug wurde herabgeschossen. Bothmer kämpft an der Strypa (2000 Russen gefangen).

Bei den Dardanellen fanden Geschützkämpfe statt. Die Engländer und Franzosen wurden bei ihren Arbeiten an Schützengräben empfindlich gestört. Ein französisches Tauchboot wurde vernichtet. Im Ägäischen Meere sind mehrere Truppentransportdampfer versenkt worden.

Im Schwarzen Meer erschien eine russische Flotte und beschloß den bulgarischen Hafen Warna. Die Küstengeschütze antworteten und versenkten zwei russische Schiffe von der Tri-Swatitelja-Klasse (13.500 Tonnen Gehalt). Auch von einem Angriff der türkischen Schiffe Goben, Breslau und Hamidjeh auf russische Kriegsschiffe war zu lesen. Ein russisches Schiff der Panteleimon-Klasse erlitt schwere Beschädigungen (12.800 Tonnen Wasserverdrang).

An der Ostküste Schottlands ist der britische Kreuzer „Argyll“ (11.000 Tonnen Gehalt) aufgelaufen und gilt als verloren. Die Besatzung ist gerettet worden.

Der englische König war tatsächlich in Frankreich. Er fiel bei der Befestigung der englischen Truppen vom Pferde und erlitt Beschädigungen. Angeblich ist ein deutsches Geschloß einige 100 Meter von ihm niedergegangen.

In Frankreich ist ein Wechsel im Ministerium eingetreten, Viviani, der Führer, geht, an seine Stelle ist Briand getreten. Die Unzufriedenheit im Lager des Bierverbandes nimmt immer sichtbarere Gestalt an. Nach Desclasse stürzt Viviani.

Ob es nun in England auch zum Sturz Greys kommt?

Rußlands Zar hat dem König von Serbien Vassfreundschaft angetragen. Eine traurige Hilfe des mächtigen Beschützers Serbiens.

Japan hat nun wieder einmal — diesmal soll es endgültig sein — erklärt, daß es keinerlei Truppensendungen nach dem europäischen Kriegsschauplatz beabsichtige.

In Rumänien haben böse Straßentungebungen getobt, wobei ein jüdischer Knabe getötet wurde. Filipescu und Tafe Jonesku hielten aufrührerische Reden und reizten zum Widerstande gegen die militärische Gewalt. Filipescu eröffnete, daß er Bratianu stürzen werde, wie er dessen Vater gestürzt habe. Die Russenfreunde (darunter auch der Siebenbürger Flüchtling Goga u. a.) setzen alles daran, um Rumänien in den Wirbel des Weltkrieges hineinzureißen — in einem Augenblick, wo Serbien am Ende seiner Kräfte angelangt ist, und wo wahrscheinlich in ganz kurzer Zeit wieder starke Heere zu neuen Schlägen frei werden. Rumänien hat die Getreidepreise für die Ausfuhr um das Doppelte erhöht und dadurch eine Gereiztheit bewiesen, die sich bitter rächen kann. Hoffen wir daß das alte Sprichwort sich auch hier bewähren wird: Kommt Zeit, kommt Rat!

Die Oktoberbeute beträgt bei den unter österr.-ung. Befehl stehenden Truppen gegen Rußland: 142 russische Offiziere, 26.000 Mann, 41 Maschinengewehre, 1 Kanone, 3 Luftfahrzeuge; bei den deutschen Heeren gegen Rußland: 190 Offiziere, 25.702 Mann, 63 Maschinengewehre.

In Serbien: Bei der Armee Kövess: 20 Offiziere, 6600 Mann, 32 Kanonen, 9 Maschinengewehre, 30 Munitionswagen, 45 alte, gesprengte Kanonenrohre und viel anderen Kriegsbedarf, bei der Armee Gallwitz: 55 Offiziere, 11.937 Mann, 23 Kanonen, 16 Maschinengewehre.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlinden.

Einen sehr schönen Simmenthaler Stier, 18 Monate alt, zertifiziert, hat preisw. zu verkaufen Samuel Schuster in Hejeldorf Nr. 133. 3103

Schlussstermin für Aufnahme von Anzeigen: Dienstag mittag.

Kriegsliteratur.

Wohin führt der gegenwärtige Weltkrieg? Von Ernst Schreiner. K —29, mit Porto K —36.

Was muß nun bei uns anders werden? Von Fritz Vinde. K —29, mit Porto K —36.

Ein Jahr an der Westfront. 192 Seiten mit zahlreichen Bildern von Georg Wegener. K 1'44, mit Porto K 1'68.

Im Kampf gegen Rußland. 192 Seiten mit zahlreichen Bildern von Wilhelm Conrad Gomoll. K 1'44, mit Porto K 1'68.

Im bombensicheren Unterstand. Feldpostgrüße von Samuel Keller. K —29, mit Porto K —36.

Trutz Tod! Komm' her ich fürcht' dich nit! 61 Kriegs- und Glaubenslieder. K —44, mit Porto K —52.

Auswärtige wollen ihre Bestellung auf der Postanweisung angeben.

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Weinproduzenten — Weinhändlern empfohlen

Weinevidenz

mit Anleitung und Bestimmungen.

Kleine Ausgabe 20 Blatt geb. K 1.20

Große " 50 " " " 2.20

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Für Herbstpflanzung:

Apfelbäume in vorzüglichen Sorten; Alleeebäume; Zierbäume und -Sträucher empfiehlt der 3102

Verjüngungsverein, Hermannstadt.

Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Säusen besetztes Vieh ist minderwertig. Man ver- 43
1818 lange nach Welcher's

Viehwaschseife „Parator“ Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Prakt. und theoret. gut ausgebildeter

Winzer

sucht dauernden Posten als Oberwinzer oder Aufseher. Gefällige Anträge sind zu richten an Jakob Müller, Oberwinzer in Bátos (Kolozs megye). 3101 1-2

Hochwertiges Schmieröl

für Dreschmaschinen - Lokomobilen, Diesel-, Benzin-, Rohöl- und Sauggasmotoren überhaupt für höchste Beanspruchungen liefert prompt und billig 10-10
8064

BRÜDER SCHIEL, Maschinenfabrik, Kronstadt.



Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte:

Kokeltaler Erste Rebenveredlungs-Anlage
Eigentümer: 3100 1

Fr. Caspari

Mediasch (Siebenbürgen).

Bitte Preisliste zu verlangen.

Das einzige heimische Versicherungs-Institut:

„Transsylvania“

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 5

(gegründet im Jahre 1868)

übernimmt zu den kulantesten Bedingungen jede Versicherung gegen Feuersgefahr.

Den Mitgliedern des Sieb.-sächs. Landwirtschafts-Vereines werden besondere Begünstigungen eingeräumt.

Anträge, sowohl auf Versicherung gegen Feuersgefahr als für Versicherung auf den Todesfall oder Erlebensfall, Ausstattungs- und Militärdienstversicherung, sowie Rentenversicherung, ferner Begräbniskostenversicherung können bei der Direktion, sowie bei der in jeder Ortschaft befindlichen Agentschaft eingereicht werden.

Die Bezirks-Vertretung für Hermannstadt befindet sich in der Verkaufshalle des Sieben.-sächs. landw. Bezirksvereines, Sporengasse Nr. 2; für Bistritz bei dem Bezirksverein des Sieben.-sächs. Landwirtschaftsvereines, Holzgasse Nr. 52. 2910 18

Verlangen Sie

umsonst und portofrei meinen Hauptkatalog mit 4000 Abbildungen von Uhren, Gold- u. Silberwaren, Musikinstrumenten, Waffen etc.



Erste Uhrenfabrik

Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant in BRÜX Nr. 882 (Böhmen).

Nickel-Ankeruhren K 3.80, in besserer Qualität K 4.20, in Altsilber-Metall-Rokoko-Gehäuse K 4.80, mit Schweizer Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungs-Uhr K 5.50, Radlumaschenuhr K 3.50, 2886 Nickelwecker K 2.90. 18-26
Versand per Nachnahme. Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld retour.

Hausgarne

werden tadellos and billigst im Lohne gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten and billigsten Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge u. dgl. farb- und waschechte

Webwaren

prompt erhältlich.

Man versäume nicht franko Offerte oder Musterendung zu verlangen von 2797 49-52

Georg Lingner, Webfabrik, Nagyenyed (Siebenbürgen).

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

übernimmt

Spareinlagen

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassaaerlagscheine zur portofreien Einzahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 45

Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank.

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Schriftleitung: Rudolf Brischbroker; für den unterhaltenden Teil: August Schuster. — Druck und Verlag: W. Krafft in Hermannstadt.